Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $5 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 17. August 1887.

Sechs Generationen.

Ungefähr um das Jahr 1630 war Richard Kent aus England nach Amerika ausgewandert. Er ließ sich in Byfield in der Nähe von Newburyport in Massachusetts nieder und erwarb dort Grundeigenthum, welches bis auf den heutigen Tag im Besitz der Familie verblieben ist. Nur wollte es der Zufall, daß ihm in der dritten Generation zwei Enkel, Stephen und Joseph, geboren wurden, von denen die Hebamme behauptete, sie wisse nicht, welcher von den Beiden zuerst zur Welt gekommen sei. Bis dahin war der Familienbesitz stets von dem ältesten Sohne ererbt worden, so wollten es die Bestimmungen in der Familie der Kents seit undenklicher Zeit. In diesem Falle war guter Rath theuer. Niemand wußte, wer das Erstlingsrecht hatte, ob Joseph oder Stephen, und so kam es schließlich dazu, daß die Hinterlassenschaft des Großvaters gleichmäßig zwischen Beiden vertheilt wurde.

Stephens Enkel war James Kent, ein für seine Zeit sehr belesener und gebildeter Mann, der das Schmiedehandwerk erlernt hatte und dasselbe in seiner Heimath betrieb, bis ihn die Lust erfaßte, in die weite Welt zu gehen. Er schiffte sich als Matrose auf einem Schiffe ein und blieb in der Ferne drei Jahre lang, bis ihn die Sehnsucht trieb, wieder nach Hause zurückzukehren und sein altes Gewerbe von Neuem aufzunehmen. Er starb im vorigen Jahre im Alter von 95 Jahren; bis zu seinem Tode war er ungewöhnlich rüstig und stark.

Seine Wittwe, Mrs. Rhoda Kent, eine geborene Rogers, lebt noch bis auf den heutigen Tag, obgleich sie gleichfalls ein Alter von 95 Jahren erreicht hat. Sie war noch im vorigen Jahre im Stande, nach dem 6 Meilen entfernten Newburyport in einem halben Tage zu Fuß zu gehen und in demselben Zeitraume von dort zurückzukehren.

Mary, die Tochter der Frau Rhoda Kent, verheirathete sich in ihrer Jugend mit einem gewissen James Gould, der später starb. Zum zweiten Male verheirathete sie sich mit einem Manne Namens Fee und ist jetzt 73 Jahre alt. Sie ist noch sehr rüstig und ernährt sich noch bis auf den heutigen Tag als Nähterin. Von ihrem ersten Manne hatte sie einen Sohn Namens Joseph, der sich, wie sein Großvater, dem Schmiedehandwerk gewidmet hat. Joseph Gould ist jetzt 57 Jahre alt und noch ungemein rüstig. Er war ein sehr geschickter Handwerker und hat auch als Soldat den letzten Bürgerkrieg mitgemacht, doch wollte es das Schicksal, daß er in den letzten Jahren vollständig erblindet ist.

Henry K. Gold, sein Sohn, arbeitete früher in einer Schuhfabrik, ist jedoch in den letzten Jahren Farmer geworden und bewohnt jetzt die historische alte Farm Longfellows. Er ist 38 Jahre alt, also ein verhältnißmäßig noch junger Mann.

Seine Tochter Louisa verheirathete sich vor einiger Zeit mit dem Farmer Newell Rogers und ist kürzlich Mutter eines gesunden, hübschen Töchterchens geworden. Die kleine Miß bildet in der lange Kette der noch lebenden Familie die sechste Generation, und es gewährte einen eigenthümlichen Anblick, als sich in ihrem Elternhause zu ihrer Taufe sämmtliche Familienmitglieder einfanden, darunter auch die Ur-Ur-Ur-Großmutter. Eine ähnliche Feier ist wohl selten in den Ver. Staaten vorgekommen.

Löwenbändiger.

Vor einigen Tagen wurde in Bourges in Frankreich ein Löwenbändiger von seinen „Schützlingen" in Stücke zerrissen, als er gerade dabei war, dieselben für die nächste öffentliche Vorstellung hinter verschlossenen Thüren einige Uebungen durchmachen zu lassen. Dieser Umstand bot einem Berichterstatter Gelegenheit, sich nach Asnieres in der Nähe von Paris zu begeben, wo der berühmte Löwenbändiger Bidel wohnt.

Bidel ruht jetzt auf seinen Lorbeeren aus und geht seinem früheren Geschäfte nicht mehr nach. Er ist jetzt ein reicher Mann, und seine Villa ist wahrhaft prachtvoll eingerichtet. Seine Mittel erlauben es ihm, von seinen Zinsen zu leben, wie ein Fürst.

„Ich bin," so erzählte er dem Zeitungsmanne, „in Rouen im Jahre 1840 geboren. Meine Mutter besaß eine „reisende Menagerie", und wir reisten lange Jahre durch ganz Frankreich und Italien, bis wir uns endlich in Paris niederließen. Schon von meiner frühesten Jugend an war ich in dem Geschäft. Als ich das erste Mal in den Käfig eines Löwen trat, war ich noch ein ganz kleiner Bursche. Von Kindheit an hatte ich Gelegenheit, die Gewohnheiten und das Temperament der wilden Thiere zu studiren, und dies ist mir später so zu Statten gekommen, daß ich ein reicher Mann wurde. Andere Thierbändiger haben nur selten eine derartige Gelegenheit gehabt."

„Warum haben Sie das Geschäft jetzt aufgegeben?" fragte der Reporter.

„Das ist eine ganz einfache Geschichte," antwortete Bidel. „Im Herbst vorigen Jahres gab ich eines Abends wie gewöhnlich mit meinen Thieren eine öffentliche Vorstellung. Mein Lieblingslöwe war der „Sultan", ein prachtvolles Thier, und ich hielt große Stücke auf ihn. Ich vertraute ihm, wie einem Freunde. Plötzlich sprang er zum Schrecken des versammelten Publikums auf mich los und schlug mich zu Boden. Meine Angestellten waren sofort zur Stelle und zogen mich aus dem Käfig heraus, ich hatte jedoch mittlerweile bereits derartige Verletzungen davongetragen, daß ich bis auf den heutigen Tag von denselben noch nicht wieder hergestellt bin. Seit jener Zeit ist mir das Menagerie-Geschäft verleidet. Ich habe es übrigens auch nicht mehr nöthig, mich demselben zu widmen."

„Hat das menschliche Auge wirklich einen bedeutenden Einfluß auf die wilden Thiere, wie man sich erzählt?" fragte der Zeitungsmann.

Bidel lachte. „Diese Frage," antwortete er, „erinnert mich an eine Geschichte, die dem berühmten Thierbändiger Van Amburgh einmal in Paris passirt ist. Er rühmte sich in einer Kneipe vor seinen Freunden, er sei im Stande, durch die Macht seines Blickes einen Circusclown, der an einem der nächsten Tische saß und von der Unterredung nichts hörte, an seine — Van Amburghs — Seite zu zwingen. Der Löwenbändiger begab sich sofort an's Werk. Er warf seinen „furchtbaren Blick" auf den Clown und starrte ihn ununterbrochen an.

Der Clown bemerkte dies. Nach einer Weile stand er auf und kam zu Van Amburgh herüber. Derselbe warf seinen Freunden einen triumphirenden Blick zu. Da holte der Clown mit seiner Hand aus und versetzte ihm eine furchtbare Ohrfeige, so daß Amburgh vom Stuhl herunterfiel. „Starren Sie mich noch einmal so frech an," schrie der Clown, dann haue ich Sie windelweich!"

Eine seltsame Erbschaft.

Der „Avenir de Seine et Marne" erzählt folgende seltsame Geschichte: Der frühere Maire von Boissise le Roi, Herr Bareiller, war von den Geschworenen im Jahre 1886 zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden, weil er einen Arbeiter, dem er 2 Fr. 50 Ct. schuldete, im Streit über diese Summe mit dem Revolver verwundet hatte. Bareiller war von dieser Verurtheilung und namentlich auch von dem Umstande, daß der 14. Juli ihm nicht die Begnadigung gebracht hatte, so ergriffen, daß er erkrankte und im Gefängniß am 20. Juli starb.

Der Sträfling hatte in sehr glücklichen pecuniären Verhältnissen gelebt. Man schätzte sein Vermögen auf mehr als 600,000 Francs. Er war dabei ein hochgebildeter, in der Unterhaltung sehr angenehmer, wenn auch zuweilen etwas excentrischer Mann. Vor seiner Verurtheilung hatte er dem Departement angeboten, ihm geschenkweise seine Besitzung in Boissise behufs Anlage einer Ackerbau-Colonie zu überlassen, da er aber als Bedingung stellte, daß ihm die Leitung der Colonie übertragen werde, so ging das Departement auf die Annahme des Anerbietens nicht ein, weil es in Folge des schwierig zu behandelnden Charakters Bareillers Unannehmlichkeiten befürchtete. Nichtsdestoweniger beharrte Bareiller bei der Idee, aus Boissise eine Ackerbau-Colonie zu machen und vermachte, vermittelst Testaments aus dem Jahre 1885, seine Besitzung zu diesem Behufe dem Staat.

Als er aber im Jahre 1886 ins Gefängniß zu Melun übergeführt wurde, kam er von diesem Entschluß zurück. Er faßte einen gründlichen Abscheu gegen Frankreich, verwünschte seine Landsleute und legte offen die Absicht an den Tag, ihnen in Zukunft so unangenehm als möglich zu sein. Er setzte in der Folge zwei neue Testamente auf, durch welche er sein Besitzthum an Deutschland in der Person des deutschen Kronprinzen mit der Bedingung hinterläßt, daselbst eine deutsche Colonie anzulegen.

Das Testament scheint unanfechtbar, da aus der vorher ausgesprochenen Absicht, den Franzosen unangenehm zu sein, die Fassung des Testaments als vollständig logische Folge, ja als seltenes Raffinement eines sehr hellen Kopfes anzusehen ist, der Testator also unter allen Umständen verfügungsfähig war. Eine andere Frage ist die, ob der Kronprinz die Erbschaft antreten wird.

Zur Mormonenfrage.

Ein Correspondent, der vermöge seines langen Aufenthaltes in Utah mit der Mormonenfrage vollständig vertraut ist, entwirft über den Stand derselben in einem anglo-amerikanischen Blatte eine recht interessante Schilderung, die indessen von keiner großen Vorliebe für das Mormonenthum zeugt. Er ist der Ansicht, daß der Tod ihres letzten Präsidenten, John Taylor, für die vernünftigeren Mormonen eine wahre Wohlthat war. „Taylor," so schreibt er, „war ein Mann, der fortwährend damit beschäftigt war, neue Pläne auszugrübeln, ohne sie jedoch jemals auszuführen. Er hielt sich von der Masse seiner Gläubigen so weit geistig entfernt, daß er nie wußte, welche Stimmung unter denselben thatsächlich herrschte. Im Jahre 1878, als das Bundes-Obergericht die bekannte Entscheidung abgab, daß die Vielweiberei in irgend einem Theile der Ver. Staaten gesetzlich unzulässig sei, hatte er eine gute Gelegenheit, sich unter diese Entscheidung zu fügen, er wurde aber damals erst recht halsstarrig. „Die Vielweiberei," so sagte er, „ist ein von Gott anbefohlenes Institut, und wer sich dagegen versündigt, ist verdammt."

Im Jahre 1882 wurde die bekannte Edmunds-Bill im Bundessenate angenommen. Damals befand sich auch die Mormonen-Legislatur in Sitzung, und es wäre für sie ein Leichtes gewesen, durch Annahme vernünftiger Gesetze das den Mormonen drohende Unheil abzuwenden. Taylor war jedoch allen Zugeständnissen an die „Heiden" derart abhold, daß die Legislatur in der Angelegenheit einfach gar nichts that. So kam es, daß auch das nationale Repräsentantenhaus im folgenden Jahre die Edmunds-Bill bestätigte, und seither haben „die Heiligen des jüngsten Tages" unter diesem Gesetze zu leiden.

Anfänglich suchten sie den Bestimmungen desselben auf alle mögliche Weise aus dem Wege zu gehen. Die alten Beamten der Mormonenkirche gaben wohl in den meisten Fällen ihre Aemter auf, brachten jedoch an ihre Stelle ihre eigenen Kinder und waren in Bezug auf die Vielweiberei schlimmer, als je zuvor. Wurde ein Polygamist von den Bundesgerichten verurtheilt und in's Gefängniß geschickt, dann ruhten sie nicht eher, bis mindestens zehn andere Mormonen, die sich bisher mit einer Frau begnügt hatten, gleichfalls sich noch andere Weiber ansiegeln ließen. Wer den Geboten der „Kirche" in dieser Beziehung nicht Folge leisten wollte, wurde unerbittlich verfolgt und geboycottet, sodaß ihm schließlich nur noch die Alternative blieb, entweder der „Kirche" zu gehorchen und „seine Seele zu retten," oder wegen Mißachtung der Bundesgesetze in das Gefängniß zu wandern.

Gehorsam gegen die Gesetze der „Kirche" ist überhaupt das Haupterforderniß, welches an jeden Mormonen gestellt wird. Er muß seinen Vorgesetzten blindlings in Allem folgen, koste es, was es wolle. Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, warum es so schwer hält, die Vielweiberei unter ihnen auszurotten, so lange die „Aeltesten", die „Apostel" und der „Präsident" auf Seiten der Polygamie stehen. Vielleicht wird es unter der Leitung des neuen Oberhauptes der Mormonenkirche anders werden, doch liegen noch keine Berichte vor, daß er gewillt ist, in der Frage der Vielweiberei eine andere Richtung einzuschlagen, als sein Vorgänger.

Bären als Fischer.

Der Carbon River ist ein wilder Bergstrom, der von den großen Gletschern des Tacoma Berges im Territorium Washington genährt wird. Er fließt durch eine Region, die sich durch eine ungewöhnlich großartige Scenerie auszeichnet. In seinem Laufe dem Puget Sund entgegen vereinigen sich mit ihm noch andere Flüsse, bis er zu einem mächtigen Strome anschwillt. An seinen Ufern wimmelt es von Wild aller Art, und seine Gewässer sind reichlich mit Fischen bevölkert.

Ein an dem Flußufer wohnender Ansiedler hatte vielfach Gelegenheit, die Wahrnehmung zu machen, daß die Bären in jener Gegend sich auch sehr häufig von Fischen nähren. Er berichtet, er habe im Bottomleß Canon, zwölf Meilen von seinem Hause entfernt, an einem einzigen Tage drei Bären gesehen, welche am Ufer des Flusses saßen und mit dem Eifer professioneller Fischer dem Fischfang oblagen. Aehnliche Wahrnehmungen sind auch von vielen anderen Leuten gemacht worden, welche Gelegenheit hatten, sich an dem Ufer des Carbon River aufzuhalten. Es sind gewöhnlich die schwarzen Bären, die sich mit dieser für sie ebenso angenehmen als auch nützlichen Beschäftigung abgeben, und dieser Art Bären gibt es in dem Uferdickicht des Flusses eine schwere Menge.

Besonderes Wohlgefallen finden sie an dem krummnasigen Lachs (hook-nosed salmon), einem großen Fisch, der von den Menschen nur selten gegessen wird, weil er zu alt ist. Er zieht in den Carbon River und schlägt in demselben seinen Wohnsitz auf, als ob er wüßte, daß die Menschen ihn dort nicht belästigen werden. Besonders die ganz alten Exemplare des Fisches zeichnen sich durch ungewöhnlich gekrümmte Nasen aus. Sie sind in der Regel zahm, da sie außer von den Bären von Niemand belästigt werden. In Meister Braun finden sie jedoch einen gefährlichen Feind. Er setzt sich ruhig an's Ufer hin und wartet, bis einer der Krummnasen im Gefühle vollkommener Sicherheit vorüberschwimmt. Dann stürzt er sich auf denselben in's Wasser, holt ihn an's Ufer heraus und verzehrt ihn mit sichtbarem Wohlbehagen. Der Schmaus dauert oftmals lange, denn manche dieser Fische sind mehrere Fuß lang.

Die Bären fressen so viele dieser Fische, daß ihr Fleisch von denselben gleichfalls einen fischartigen Geruch annimmt. Sie werden bei ihrer Diät dick und fett, trotz alledem aber mag kein Mensch ihr Fleisch essen. Sie schmecken zu thranig. Es geschieht höchstens des Sports oder der Felle wegen, daß ein Jäger auf sie Jagd macht, und in Folge dessen haben sie gute Zeit. In der gesammten Länge des Carbon River wimmeln seine Ufer von diesen Bären.

Ueberhaupt ist die Jagd auf Bären in jener Region durchaus nicht ungefährlich. Das Land ist so wild und rauh, daß sich nur selten ein Mensch in dasselbe hineinwagt, und die Bären sind in Folge dessen fast die unbeschränkten Herren der Situation. Nur ab und zu gerathen sie mit anderen Thieren der Wildniß in einen Kampf, sie wissen sich jedoch meisterhaft zu vertheidigen und gehen aus demselben nicht selten als Sieger hervor, trotzdem sie es sogar häufig mit Berglöwen zu thun haben.

Vom Inlande.

Im Town Tainter in Eau Claire County in Wisconsin schlug der Blitz in eine Scheune, in welcher sich neben großen Mengen von Getreide- und Futtervorräthen acht Pferde befanden. Der Blitz zündete nicht und erschlug auch keines der Thiere, aber fünf derselben sind seit der Zeit taub.

Nachrichten aus Washington zufolge bezifferte sich der Gesammtwerth der Ausfuhr von Broststoffen aus den Ver. Staaten während des Monats Juli auf $15,736,218 gegen $11,567,624 im Juli 1886; in den mit dem 81. Juli d. J. abgelaufenen sieben Monaten wurden Broststoffe im Gesammtwerthe von $100,395,047 ausgeführt, gegen $81,420,190 in der entsprechenden Periode des Vorjahres.

Unter den kürzlich im Castle Garden angekommenen Einwanderern befand sich ein Liebespärchen, der Jude Heinrich Blum und die sich zum protestantischen Glauben bekennende neunzehn Jahre alte hübsche Caroline Stanzel. Sie waren aus Deutschland geflüchtet, weil Carolinens Vater der ehelichen Verbindung seiner Tochter mit einem Juden sich grimmig widersetzte. Da sie erklärten, daß sie gerne sich gleich verheirathen möchten, wurde Pastor Ebert geholt und vollzog die Trauungs-Ceremonie, worauf das neugebackene Ehepaar vergnügt Castle Garden verließ.

Ueber den Ursprung des Namens „Stogies" für eine gewisse Art Cigarren ohne Spitze berichtet ein anglo-amerikanisches Blatt: „In Washington, Pennsylvanien, fabricirte vor langen Jahren ein Cigarrenmacher lange, dünne Cigarren ohne Spitze, die er an die Fuhrleute, welche mit ihren Conestoga-Wagen die alte „National Pike" befuhren, zu 4 Stück für einen Cent verkaufte. Die neue Cigarre wurde unter den Kutschern und Frachtfuhrleuten beliebt und die Conestoga-Cigarre genannt, welcher Name später in „Stoga" und zuletzt in „Stogie" umgewandelt wurde.

Im Gefängnißhofe von Lexington in Missouri kam es kürzlich Abends zu einem heftigen Kampfe zwischen acht Sträflingen. Stühle und Schemel wurden von den wüthenden Kerlen als Waffe benutzt und zerschlagen. Ein baumstarker Neger Namens Jim Mays, der erst kürzlich wegen Tragens verborgener Waffen eingeliefert wurde, fing den Streit an und erhielt eine furchtbare Tracht Prügel. Aufseher Chinn begab sich ganz allein zwischen die Streitenden und hatte sie in kurzer Zeit in abgesonderten Zellen untergebracht. Ernstliche Verletzungen hat keiner der Kampfhähne davongetragen.

Der Zoll-Collector von New York setzte bei einer neulichen Einfuhr von Cigarrentaschen den Zoll auf 70 Procent ad valorem fest, und zwar auf Grund der Bestimmung, welche sich auf alle Rauchartikel bezieht, die nicht ausdrücklich zu einem bestimmten Satze versteuert sind. Die Importeure wendeten sich an das Schatzamt in Washington und verlangten, daß die Waaren als „Taschenbücher" betrachtet und demnach mit 35 Procent ad valorem verzollt werden sollten. Das Schatzamt schloß sich jedoch der Entscheidung des Zoll-Collectors an, da die Waaren als Cigarrentaschen gekauft und verkauft und zu keinem anderen Zwecke benutzt wurden.

Handlungsreisende in Nord-Carolina dürfen jetzt etwas aufathmen. Wie aus Baltimore gemeldet wird, wurde der Handlungsreisende A. W. Henderson, welcher in Nord-Carolina auf die Anklage verhaftet worden war, im Staate Waaren verkauft zu haben, ohne im Besitz einer Staatslicenz zu sein, auf Grund eines Writ of Habeas Corpus dem Bundes-Kreisrichter Bord vorgeführt. Der Richter entließ den Angeklagten, nachdem derselbe das Versprechen geleistet, er werde sich bei den Verhandlungen des Falles in Nord-Carolina einfinden. Der Richter verfügte ferner, daß die Staatsbehörden von Nord-Carolina von jetzt ab auf Grund des betreffenden Gesetzes keine Verhaftungen mehr vornehmen sollen.

Wie aus Columbia, S. C. berichtet wird, ist die Reisernte in Süd-Carolina durch Hochwasser sehr stark beschädigt. Fünfzehntausend Acker Reis sind auf der Carolina-Seite des Savannah-Flusses fast gänzlich vernichtet worden. Augusta und zwanzig Quadratmeilen im Binnenlande stehen in dieser Jahreszeit zum dritten Male unter Wasser. Sehr wenig Reis wird am Savannah verschont bleiben; fünfzehn Millionen Acker am Ogeechee und fünf Millionen am Altamaha sind in Gefahr. In unmittelbarer Nähe von Charleston sind keine Verluste zu erwähnen; der Verlust, welchen die Reisernte im Staate erlitten hat, wird auf die volle Hälfte des ungefähren Ernteertrags, nämlich auf 500,000 Barrels, berechnet.

Ein etwas derbes Gegenmittel gegen Morphin-Vergiftung ist dieser Tage mit Erfolg in Detroit versucht worden. Im Centre-Park daselbst wurde ein 24jähriger junger Mann Namens Charles Tegler gefunden, welcher in einem Anfall von Lebensüberdruß eine starke Dosis Morphin genommen hatte. Die von der Polizei herbeigerufenen Aerzte ließen den Mann auf der Stelle entkleiden und so schnell als möglich im Park umherführen, wobei er mit nassen Handtüchern und einem flachen Stück Holz fortwährend gepeitscht und geschlagen wurde. Wenn die Polizisten müde waren, leisteten die zahlreich versammelten Zuschauer Hilfe. Tegler war am Ende der Procedur am ganzen Körper blau und braun, aber sein Leben war gerettet.

Ein Selbstmord, der ungewöhnliches Aufsehen erregt hat, wurde neulich Nachts von dem Farmer John Barnes in dem vier Meilen von Shelbyville in Indiana gelegenen Dorfe Rays Crossing verübt. Barnes hatte länger als 40 Jahre in Shelby County gewohnt und so viel Grundeigenthum erworben, daß er zu den reichsten Männern im County gezählt wurde. Er war über 60 Jahre alt und Vater von vier Kindern, die alle verheirathet sind. In vergangener Woche verkaufte er seine Wohnstätte für $19,500 und kaufte sich dafür die im nördlichen Theile des County gelegene Cory-Farm von 519 Ackern für $25,000. Mit dem Verkauf des alten Platzes scheinen seine Kinder nicht zufrieden gewesen zu sein, und einer seiner Söhne weigerte sich, denselben zu verlassen. Dies regte den Alten ungeheuer auf. Er verließ Nachts sein Bett, nahm eine alte Büchse zu sich, ging in die Scheune, hielt die Mündung der Büchse in seinen Mund und schoß sich den Kopf ab. Seine Frau vermißte ihn gegen 2 Uhr und erst zwei Stunden später fand man seine Leiche. In einer seiner Taschen befand sich ein kleines Tagebuch, das einiges Licht auf die Tragödie wirft. An einer Stelle heißt es: „Es befinden sich 25 Acker Maiskorn auf diesem (dem alten) Platz, die keine 100 Bushel bringen werden. Ich möchte nicht verhungern. Ich will zuerst sterben. Nicht die Farm, die ich gekauft, hat diesen Trubel veranlaßt. Ich könnte die Zahlung leicht leisten." Weiter heißt es: „Ich kann unter der Bürde nicht länger ausharren. Ich habe gearbeitet und gethan für Euch, was ich konnte. Ich kann nicht mehr thun, bloß mir das Leben nehmen. Ich hoffe, das wird euch Alle zufriedenstellen. Sorge für die Mutter, wenn Du kannst."

Auf eigenthümliche Weise kam dieser Tage in Schenevus bei Albany in New York der fünfundsechszigjährige Abraham Lewis ums Leben. Er war mit seinem Sohne in den Wald gegangen, um Holz zu fällen, und störte dabei ein Hornissennest auf. Um den Stichen der wüthenden Insecten zu entgehen, riß er eiligst aus, stürzte aber nach wenigen Schritten todt hin. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Vom Auslande.

— „Die verpfändeten Schulbuben" betitelt die „W. Allg. Ztg." die folgende tragi-komische Geschichte: Ein seltsames Abenteuer passirte kürzlich dem Präfekten eines Wiener Privatinstituts. Der würdige Mann promenirte mit sieben Zöglingen auf der Ringstraße. Heiß brannte die Sonne hernieder, und dem Herrn Präfekten sowie seinen Schutzbefohlenen rieselten die hellen Schweißtropfen über die Stirne. Der Herr Professor fühlte bald ein menschliches Rühren und beschloß, sich und die Kleinen etwas zu erfrischen. Er kommandirte „links um!" und marschirte mit seiner kleinen Schaar in ein Restaurant. Dort ließ er einige Syphons und etwas Weißwein bringen. Er selbst labte sich mit edlen Gerstensaft. Er war bereits beim dritten Krügel angelangt, als ihm plötzlich einfiel, daß er sein Geld zu Hause auf dem Schreibtisch liegen gelassen, als er den Rock gewechselt hatte. Rasch entschloß er sich, die Knaben als Geiseln zurückzulassen und in seine Wohnung in der Mariahilferstraße zu laufen, um das Geld zu holen. Mit kurzen Worten ermahnte er die sieben Jünglinge, dem Institute keine Schande zu machen und sich gesittet zu benehmen. Dann stürzte er fort. Eine halbe Stunde mochte verflossen sein, als der Herr Präfekt, in Schweiß gebadet, wieder zurückkam. Seine Haare aber sträubten sich schier, als er erfuhr, was die verpfändeten Bürschchen während seiner Abwesenheit gethan. Verbraucht hatten sie sechzehn Syphons und vier Viertel Wein, 47 Brote und einen Tigel Senf (bedeutende Quantitäten davon klebten auch Manchem im Gesichte), sechs Salz- und Pfefferfässer waren ausgeschüttet und zwei Rohrsessel eingetreten, drei Gläser zerschlagen.... Sprachlos besah der arme Präfekt diese seltsame Rechnung und seufzend legte er eine Zehnguldennote auf den Tisch. Er hat nicht viel herausbekommen.

— Ein Pariser Mechaniker, M. Larochette, hat, wie aus Paris geschrieben wird, vor einigen Tagen im Bühnenhause des Théâtre des Nations vor geladenen Theater-Fachleuten mit einem von ihm erfundenen Apparate experimentirt. Der Mechanismus wird auf elektrischem Wege in Bewegung gesetzt und besteht aus einer eisernen Rollcourtine, welche durch den einfachen Druck an einem Taster an jeder beliebigen Stelle im Zuschauerraume herabgelassen werden kann und also die dadurch geschaffenen beiden Theile des Hauses feuersicher von einander abschließt. Die Courtine bewegt sich in einer Schiene den Plafond entlang und senkt sich nach Wunsch an jeder Stelle nieder. Durch den Druck am Taster, welcher diesen Vorhang dirigirt, wird gleichzeitig die Oeffnung der Schornsteine bewerkstelligt, welche für den Abzug des Rauches im Falle eines Brandes bestimmt sind; ebenso öffnen sich auch alle Nothausgänge für das Publikum. Der Apparat, welcher mit großer Präcision und Schnelligkeit funktionirte und alle Zuseher auf das Lebhafteste interessirte, hat noch den Vortheil, im Nothfalle auch automatisch in Bewegung gesetzt werden zu können. Wenn nämlich im Falle eines Brandes die zur Bedienung der Sicherheitsvorrichtung aufgestellte Person es aus Schrecken oder was immer für einem Grunde unterläßt, an den Taster zu drücken, so tritt der Mechanismus in Folge der entstehenden Hitze von selbst in Aktion. In den Kreisen der Pariser Theater-Directoren gibt sich für die neue Erfindung großes Interesse kund und auch die Theaterbehörden haben M. Larochette aufgefordert, ihnen seine Erfindung zur genauen Prüfung vorzulegen.

— Ueber die Kesselexplosion auf der Friedenshütte wird aus Zabrze (Schlesien) geschrieben: In der Nacht vom 24. zum 25. Juli explodirte mit einer furchtbaren, meilenweit hörbaren Detonation die gesammte, aus 22 Kesseln bestehende, zu den Hochöfen der Friedenshütte gehörige Kesselanlage. Es waren zur Zeit 18 Kessel im Betriebe, 4 außer Betrieb, welche von den explodirten Kesseln mit fortgerissen worden sind. Die Detonation wird derart geschildert, als ob eine Geschützbatterie in sekundenlangen Zwischenräumen hintereinander abgefeuert worden wäre. Der Explosion in dem aus Arbeiter-, Beamten- und Privathäusern bestehenden, dicht um das Werk belegenen Orte folgte eine Schreckensscene, die jeder Beschreibung spottet. Die Häuser wurden zum Theil zertrümmert und die ganze Arbeiterkolonie durch die mit furchtbarer Gewalt umherfliegenden glühenden Mauer- und Eisenstücke in einem Moment in Brand gesteckt. Die Bewohner eilten unbekleidet, Schreckensrufe ausstoßend, aus den brennenden Wohnhäusern, um Schutz zu suchen und nach ihren in den Werken beschäftigten Angehörigen zu forschen. Ueberall die größte Panik, umherliegende glühende Steine und Eisenstücke! Die ganze Umgegend ist in furchtbarer Aufregung. Hunderte von Menschen strömen aus der ganzen Umgegend nach der Unglücksstätte, die durch Polizei und Mannschaften abgesperrt ist. Das Betreten des inneren Hüttenhofes ist nur Wenigen gestattet. Das sich hier bietende Bild der Zerstörung ist grausig. Mauersteine, Fragmente von Mauern und Eisenconstruktionen, Kesseltheile bilden ein rauchendes unentwirrbares Chaos. Die sämmtlichen Leitungen und die Gebläsemaschinen sind zerstört, der obere Theil des einen Hochofens vollständig abgerissen. Einzelne Kessel sind bis zu drei Kilometer weit fortgeschleudert. Ein Kessel fiel, die Erde tief aufwühlend, mitten auf die dicht am Werke vorbeiführende Chaussee, deren Bäume zum Theil quer über dem Wege liegen. Die zahlreichen an der Chaussee entlang liegenden Telegraphenleitungen liegen zerrissen und verwirrt umher. Die Arbeitercolonie ist total abgebrannt, ein großer Theil der anderen Wohnhäuser arg beschädigt, keine Fensterscheibe ganz. Was den Betrieb des Werkes anlangt, so ist die Hochofenanlage auf mehrere Monate hinaus vollständig betriebsunfähig. Die Kokerei weist nur geringere Beschädigungen auf. Das Stahlwerk ist ganz unversehrt. Die obdachlosen Menschen sind, so weit es ging, in Nachbarhäusern zusammengepfercht. Das Hausvieh irrt im Ort umher oder ist in provisorischen Verschlägen untergebracht. Bis Montag Abend waren 8 Todte und 38 Verwundete nach der Aussage des Knappschaftsarztes festgestellt. Die geringe Anzahl ist dadurch zu erklären, daß um die Zeit der Explosion eine Arbeitspause stattfand. Wie verlautet, beabsichtigt die Friedenshütte einen in Tarnowitz zum Anblasen bereit stehenden Hochofen der Tarnowitzer Aktiengesellschaft zu pachten.

— Der größte Philosoph Ungarns ist erstanden! so schreibt die „D. Z.". Der Mann lebt in Zombor und sein Vaterland weiß ihn hoch zu ehren. Er ist Tagschreiber bei Gericht. Doch bis zu ihm drang vor einem Jahr die Kunde, daß die Berliner Philosophische Gesellschaft einen Preis ausgeschrieben habe für die beste Arbeit über: „Die Philosophie und die Bedeutung der dialektischen Methode Hegel's", und er schrieb ein Werk von — 280 Bogen. Die Preisrichter Lasson, Freddrichs und Michelet bezeichneten die Arbeit des ungarischen Philosophen als die bedeutendste und erklärten: „Die Philosophische Gesellschaft könne es sich zur Ehre anrechnen, daß sie diese Arbeit veranlaßt hat.

— Mucho's Cigarrenladen befindet sich in No. 199 Ost Washington Straße.

Besser als Diamanten

— ist das —

Geschenk der See!

Advokaten Bureau von Denny & Cropsy, Zimmer 6 und 7 Talbott & News Block, Indianapolis, 4. April 1887.

Marshall C. Woods & Co.:

Verehrte Herren! Ich kaufte heute eine Schachtel Ihres Heilmittels genannt „Ocean Wave Lime", Meine Frau und ich gebrauchten es und fanden daß es ein ausgezeichnetes Heilmittel ist. Ich litt seit 1872 an Magenschmerzen und Unverdaulichkeit. Manchmal fand ich zwar temporäre niemals aber dauernde Hilfe. Aber der Versuch den ich mit „Ocean Wave Lime" gemacht habe, überzeugt mich, daß dieses Mittel mir dauernde Hilfe bringt. Ich hoffe daß Sie Gelegenheit haben damit vielen Leidenden Hilfe zu bringen.

Achtungsvoll

J. C. Denny, Ex-Gen. Anwalt.

Geld zurückerstattet

sollte dieses Mittel nicht helfen. Wir werden unser Versprechen nicht brechen.

Marshall C. Woods & Co.

No. 9 Süd Meridian Straße.

Indianapolis, Ind.

Preis $1. Per Post $1.15.

HOP OINTMENT

WHITENS the SKIN.

Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail. The Hop Pill Man'f'g Co., New London, Conn. Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

In allen Apotheken zu haben.

Henry Klausmann's Schreiner-Werkstätte,

No. 265 und 267 Nord New Jersey Str.

Tische, Stühle u. Stände

werden auf Bestellung angefertigt.

Möbel werden überzogen, aufgepolstert und lackirt!

Matratzen werden aufgepolstert.

Neue Rohrgeflechte für Stühle.

Billige Preise,

Prompte Bedienung.

C. PINGPANK'S

deutsche

Buch-Handlung!

No. 7 Süd Alabamastr.

Bücher aller Sprachen.

Neue und gebrauchte Bücher. Niederlage sozialistischer Werke und Flugschriften.

Anstreicher-Arbeiten

— namentlich —

Contrakte zum Anstreichen

— von —

Häusern

werden auf's Schönste ausgeführt von

CARL HOFMANN,

156 Madison Ave.

Preise mäßig. Schöne und gute Arbeit wird garantirt.

ADVERTISERS

can learn the exact cost of any proposed line of advertising in American papers by addressing Geo. P. Rowell & Co., Newspaper Advertising Bureau, 10 Spruce St., New York. Send 10cts. for 100-Page Pamphlet.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.

Vom 17. März, 1887 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug.	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:20 Nm	†11:00 V	*4:55 Nm	†4.00 N
Ank. Cambr'g City	6:15 „	1:09 Nm	6:38 „	6:10 „
„ Richmond	6:45 „	1:33 „	7:10 „	6:45 „
„ Dayton	8:30 „	3:25 „	9:00 „	.....
„ Piqua	8:53 „	3:36 „	9:04 „	.....
„ Urbana	9:43 „	4:16 „	9:54 „	.....
„ Columbus	11:10 „	6:00 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:30 Nm	.....	1:00 Em	.....
„ Steubenville	4:20 „	.....	4:50 „	.....
„ Wheeling	6:00 „	.....	6:35 „	.....
„ Pittsburg	8:05 „	.....	8:00 „	.....
„ Harrisburg	2:05 Nm	.....	3:20 Nm	.....
„ Baltimore	4 54 „	.....	6:45 Em	.....
„ Washington	6:05 „	.....	7 45 „	.....
„ Philadelphia	8:00 „	.....	9:50 „	.....
„ New York	7:30 „	.....	9:00 „	.....
„ Boston	3:00 Nm	.....	7:50 „	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Pal